

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Johann Krebs

Die literarische Rezeption des oberösterreichischen Bauernkrieges
Eine Darstellung am Beispiel des Dramas

179

Fritz Feichtinger

Der Fall Schiedermayr – und Anton Bruckner

212

Leopold Mayböck

Das Dorf Vogled, der Vogelweider-Hof und die Vogeltenne
von Weitersfelden

Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Unteren Mühlviertels

249

Erich Reiter

Das Naturdenkmal „Ottngangien“ zwischen Wolfsegg und Ottngang am Hausruck

262

Rudolf Maria Henke

Adalbert-Stifter-Kolloquium

Adalbert Stifter – Aspekte seiner Rezeption und Wirkung

2. Teil: von 1930 bis zur Gegenwart

271

„Offene Planung“ als Methode der Dorfentwicklung (Ferdinand Aichhorn)

277

Eine Wanderung im Mühlviertel 1899 (Jutta Krause)

280

Zur Belagerung der Burg Falkenstein 1289 (Herbert Bezdek)

283

Buchbesprechungen

286

Das Dorf Vogled, der Vogelweider-Hof und die Vogeltenne von Weitersfelden

Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Unteren Mühlviertels

Von Leopold Mayböck

Prof. Alfred Höllhuber zu seinem 70. Geburtstag

Angeregt durch das Internationale Symposium „Walther von der Vogelweide“ im Waldviertler Traunstein und in Zwettl am 1. und 2. Oktober 1988 begann sich der Autor intensiver mit den Begriffen Vogelweide und Vogeltenne auseinanderzusetzen: Er möchte mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag zu diesem Thema leisten.

Die Tagung befaßte sich vor allem mit dem Thema der Herkunft Walthers von der Vogelweide: Stammt er aus dem Waldviertel? Diese Frage konnte erwartungsgemäß nicht geklärt werden. Fest steht nur, daß das einzige sichere Lebensdokument über Walther von der Vogelweide eine Urkunde ist, die am 12. November 1203 in Zeiselmauer vom Passauer Bischof Wolfger von Erla ausgestellt wurde. Darin wird überliefert, daß ein gewisser „Walthero cantori de Vogelweide“ fünf Schilling für einen Pelzrock bekam.¹

Walther von der Vogelweide wurde um 1170 geboren, kam ca. 1190 an den Babenbergerhof nach Wien und wurde dort von Reinmar dem Alten zum Minnesänger ausgebildet, „zu österriche lernt ich singen und sagen“, heißt es in einem seiner Lieder. Nach 1203 verließ er Österreich und führte das Leben eines Wanderpublizisten. Gegen Ende seines Le-



Walther von der Vogelweide (aus der Manessischen Handschrift)

bens (1227/28) kehrte er in seine alte Heimat zurück, doch das war nicht mehr die Landschaft, die er aus seiner Jugend kannte. Inzwischen war weitergerodet

¹ Rudolf Malli, Nachlese zum Internationalen Symposium über Walther von der Vogelweide. Das Waldviertel, 37. Jg., Heft 4, 1988, S. 261.

worden, Wälder und Heiden waren verschwunden, das Land war kultiviert und Felder bedeckten den Boden. In seiner Alterslegie klagte Walther: „Bereitet ist daz velt, verhowen ist der walt.“ Nicht nur das Land, sondern auch die Menschen waren anders geworden.

Walther von der Vogelweide starb im Jahre 1230, sein Grabmal befindet sich im Kollegialstift Neumünster in Würzburg. Über die Herkunft Walthers gibt es zahlreiche Stellungnahmen in der einschlägigen Literatur.

So schreibt Dr. Anselm Salzer² 1926 im ersten Band seiner Literaturgeschichte über die Herkunft Walthers: „Nur soviel ist gewiß, daß Walthers Geburtsstätte im Bayrisch-Österreichischen gelegen sein mußte.“

Helmut Hörner³ weist in seinem Buch „800 Jahre Traunstein“ auf einen Vogelwaiderhof (1556 Voglwaider erste urkundliche Nennung) in der Nähe der ehemaligen Burg Anschau hin.

Bei der Kuenringerausstellung 1981 im Stift Zwettl⁴ greift Bernd Thum aus Karlsruhe diese Problematik wieder auf und deutet darauf hin, daß Walther von der Vogelweide im werdenden Lande nördlich der Donau im Umfeld der Kuenringerherrschaften geboren sein könnte, in einer Landschaft, die vom Wald geprägt war und noch gerodet werden konnte („Nordwald“). Er unterstützt damit die Hypothese von Helmut Hörner, daß der heutige Waidhof, früher Vogelwaider, im Tal des Edelbaches bei Lichtenau in der Gemeinde Schönbach der Ursprung Walthers gewesen sein dürfte.

Walter Klomfar⁵ weist auf das ehemalige Dorf Walthers bei Hörmanns im Bezirk Allentsteig hin, wo sich eine große ehemalige Vogelweide befindet. Die

Größe von sieben Quadratkilometern scheint mir etwas übertrieben, das wären ja sieben Millionen Quadratmeter. In Niederösterreich gibt es noch Vogelweidehöfe in Weistrach und St. Georgen bei Scheibbs.⁶

Auf die weiteren traditionellen Geburtsstätten Walthers in Südtirol und Dux in Böhmen möchte ich nicht eingehen, jedoch auf den Vogelweider in Haid bei Weitersfelden. Wobei ich aber nicht den Gedanken erwecken möchte, Walther könnte genauso aus dem Unteren Mühlviertel stammen, sondern nur darauf hinweisen, daß es wahrscheinlich viele solcher Vogelweiderhöfe gab, und daß Vogelweiden und Vogeltennen die gleiche Funktion hatten, nämlich Vögel zu fangen. Größere Plätze dienten aber auch als Beiz- und Abrichtplätze von Falken und anderen Raubvögeln.

Die mögliche Besiedlung des Weitersfeldner Raumes

Wann im Gebiet von Weitersfelden die Rodungstätigkeit begann, ist nicht bekannt, doch dürften gegen Ende des Hochmittelalters schon Einzelgehöfte

² Franz Trischler, „Bereitet ist daz velt, verhowen ist der walt“. Die niederösterreichische Wirtschaft, Nr. 28, 23. Sept. 1988, S. 23.

³ Helmut Hörner, 800 Jahre Traunstein. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 14, 1975, S. 16.

⁴ Bernd Thum, Walther von der Vogelweide und das werdende Land Österreich. Kuenringer-Katalog zur niederösterreichischen Landesausstellung im Stift Zwettl 1981, S. 487–495.

⁵ S. Anm. 4, S. 494.

⁶ Walter Klomfar, Die Vogelweide von Walthers bei Allentsteig. Das Waldviertel, Folge 10/11/12, 1987, S. 209–217.



Weitersfelden 1827

und Dörfer bestanden haben, darunter auch der Ort Weitersfelden. Denn besonders die Angerform war eine Domäne des Hochmittelalters, und Weitersfelden weist in seiner Anlage und Gruppierung der Häuser eine Straßenangerform auf.

Durch königliche Schenkung kam der nördliche Raum östlich der Feldaist im 11. Jahrhundert an die bairischen Griesbacher. Zentren ihrer Herrschaften wurden das Gebiet um Lasberg und Gutau: Die Gegend um Weitersfelden gehörte zu den sogenannten Waldlehen.⁷ 1122 wird in Gutau eine Eigenkirche der Griesbacher erwähnt, die an das Kloster St. Florian geschenkt wurde.⁸ Gutau gehörte zu den Altpfarrern des Unteren Mühlviertels und wurde sehr früh von der Mutterpfarre Ried losgelöst. Der ursprüngliche Pfarrsprengel reichte bis zum sogenannten Nordwald.

1125 wurde auch die Eigenkirche von Lasberg samt Hof und Meierhof von Adalbert von Griesbach dem Kloster St. Florian überlassen.⁹ Die Hochfreien von Griesbach waren es auch, die durch ihre zahlreichen Lehensleute die Rodungen vorantrieben. Zu diesen gehörten die Lasberger, Gutauer, Pernauer u. a.

Heinrich von Griesbach/Waxenberg war der Letzte seines Stammes. Er mußte nach dem Tod seines Bruders Cholo-

1217 große Teile seines Eigenbesitzes samt 46 ritterlichen Eigenleuten dem Passauer Bischof Ulrich II. übergeben, bekam sie aber wieder als Passauer Lehen zurück.¹⁰ Nach dem Tod Heinrichs im Jahre 1221 fiel der Großteil des Griesbacher Besitzes an Passau zurück. Auch die Babenberger bekamen Güter östlich der Feldaist. Und einigen der Griesbacher Lehensleute gelang es sogar, sich auf ihren Besitzungen zu behaupten.

Die Regensburger Domherren dürften westlich der Waldaist Güter besessen haben, die von ihren Domvögten, den Lengenbachern, verwaltet wurden.¹¹ Sie verfügten auch über zahlreiche Passauer Lehen zwischen der Feldaist und der Waldaist.

In einem Urbar des Hochstiftes Passau¹² aus dem 13. Jahrhundert werden ledige Besitzungen des 1235/36 verstorbenen Regensburger Domvogtes Otto V. von Lengenbach angeführt, er war der Letzte seiner hochfreien Linie.¹³

Alfred Höllhuber weist in seiner Arbeit über die Holzburg am Strafenberg

⁷ Rudolf Ardel, Beitrag zur Geschichte der Grafen und Freiherren von Lasberg. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Bd. 107, Linz 1962, S. 292.

⁸ Friedrich Schöber, Gutau – Ein Heimatbuch des Marktes und Umgebung. Gutau 1969, S. 191.

⁹ Hertha Awecker, Geschichte des Marktes Lasberg. Lasberg 1954, S. 13.

¹⁰ Franz Tyroller, Die Freien von Griesbach. Monatsschrift für die ostbayrischen Grenzmarken, Jg. 11, Passau 1922, S. 95.

¹¹ S. Anm. 7, S. 292.

¹² Alfons Dopsch, Landesfürstliche Urbare. 1904, S. 104, Nr. 101.

¹³ Leopold Mayböck – Alfred Höllhuber, Der Markt Schwertberg und die Burg Windegg. Geschichtsblätter, Bd. I (Hrsg.: Arbeitskreis Windegg im Schwertberger Kulturring), 1987, S. 134.

darauf hin,¹⁴ daß 1235 die passauischen Lehen zwischen der Feldaist und der Waldaist an die Babenberger gelangten.

In den Landesfürstlichen Urbaren von 1220/40 kommt das Gut Rebledt südlich von Weitersfelden vor. „Wigandus de Rapotenöde de beneficia, Abgaben: 60 den, 3 casios, 3 Gallinas.“¹⁵ Es war ein Kirchenlehen, dessen Leistungen sehr hoch waren, also muß das Gut bedeutend gewesen sein. Über die Person „Wigandus de Rapotenöde“ ist nichts bekannt, er dürfte ein Lehensmann der Babenberger gewesen sein, der von seinem Gut die umliegenden und neueroedeteten „Reuten“ verwaltete.

Der Raum um St. Leonhard war zum Teil schon im 11. Jahrhundert besiedelt, was von Alfred Höllhuber durch die Bodenfunde bei den Holzburgen am Strafenberg und auf dem Herzogreitherfelsen bewiesen wurde.¹⁶

Im Passauer Traditionskodex von 1150 wird bei der Grenzbeschreibung zwischen dem Regensburger und Passauer Fuß erstmals der Ort zum hl. Leonhard genannt.¹⁷ Die Grenze lief mehrmals von der Aist weg und führte über Weitersfeldner Gebiet nach Nordosten in Richtung Weitra. Auch ein Verkehrsweg soll aus dem Waldviertel von Arbesbach her kommend durch Weitersfelden in den Freistädter Raum geführt haben. Man muß daher zwingend annehmen, daß, wie schon erwähnt, im auslaufenden Hochmittelalter die exponierten Lagen (sonnige, geschützte und leicht bebaubare Stellen) in und um Weitersfelden schon besiedelt waren.

Weitere wichtige besiedlungsgeschichtliche Punkte im nordöstlichen Mühlviertel sind:

Die ehemalige Holzburg am Neßlstein, ein Kilometer östlich von Hack-

stock, Gde. Unterweißenbach,¹⁸ wo spätromanische und frühgotische Bodenfunde das Bestehen der Anlage von ca. 1200–1300 bestätigen.¹⁹

Die Bodenfunde vom Hausberg im Zwiesel der Kleinen Naarn und des Hackstocker (bzw. Landshuter) Baches, Gde. Unterweißenbach, stammen aus spätromanischer und frühgotischer Zeit.²⁰

Auf einem bewaldeten Hügel in der Nähe der Schwarzen Aist befindet sich bei Windgöll, Gde. Weitersfelden, ein kleiner Hausberg in der Form eines annähernd rechteckigen, oben fast ebenen, nur wenige Meter hohen Felsklotzes. An der Zugangsseite ist noch ein schwach erkennbarer Steinwall feststellbar.²¹ Die 1988 gemachten Bodenfunde stammen aus spätromanischer Zeit (13. Jahrhundert).²²

A. Mittmannsgruber erwähnt in seiner Arbeit „Das Hochhauß zu Liebenstein“²³ Freibauernhöfe in der Gegend bei Liebenau, die um 1400 im Herrschaftsurbar von Ruttenstein aufscheinen. Diese bildeten den Rest der einstigen freien Höfe, die noch aus der Rodungszeit

¹⁴ Alfred Höllhuber, Eine namenlose Holzburg auf dem Strafenberg in der Marktgemeinde St. Leonhard bei Freistadt. OÖ. Hbl., Jg. 34, 1980, S. 147.

¹⁵ S. Anm. 12, S. 101, Nr. 84.

¹⁶ S. Anm. 14, S. 148.

¹⁷ S. Anm. 14, S. 142.

¹⁸ Alfred Höllhuber, Burgställe, Hausberge und andere Wehranlagen im unteren Mühlviertel. Wien 1982, S. 125.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Prof. Alfred Höllhuber aus Reichenstein Nr. 30, Gde. Pregarten.

²⁰ S. Anm. 18, S. 128.

²¹ S. Anm. 18, S. 130.

²² Freundliche Mitteilung von Prof. Alfred Höllhuber.

²³ Anton Mittmannsgruber, Das „Hochhauß“ zu Liebenstein. OÖ. Hbl., Jg. 24, Heft 1/2, 1970, S. 39.

stammten. Zu erwähnen wäre noch der Burgstall Liebenstein (1017), der auch den Flurnamen Jankuskirche oder Jan-kusmauer trägt.

Einen seltenen Fund machte 1987 Franz Kranzler in der Nähe des Liebenauer Tanner Moores bei den Müllermauern am Südostrand des Moores.²⁴ Unterhalb einer Felsgruppe fand er in den Wurzeln eines umgestürzten Baumes einige Gefäßränder und Wandscherben von Töpfen, die er ins Burgmuseum Reichenstein brachte und von Alfred Höllhuber als eindeutig hochromanisch datiert wurden. Bei einer genaueren Untersuchung der Fundstelle wurden weitere Keramikreste entdeckt.²⁵ Festgestellt wurde, daß ein einfacher Holzbau von ca. 6,5×5,5 Meter auf diesem, oben flachen Felsmassiv gestanden sein muß, dessen Unterbau aus zusammengelegten Steinen bestand. Außerdem wurden zahlreiche Reste von Holzkohle gefunden, weshalb man auf einen Abbrand schließen kann.

Es ist sicher nicht uninteressant zu wissen, daß sich schon Menschen (Jäger, Eremiten u.a.) im ausgehenden Hochmittelalter in dieser Gegend zumindest zeitweise aufhielten.

In den Landesfürstlichen Urbaren von 1270 werden im Pfarrgebiet von St. Leonhard einige Ortschaften und Besitzungen erwähnt, wie Langfirling, Kitzled, Promenedt, Haid, Maasch, Schwaighof, Weissenstein (Haid Nr. 15) u. a.²⁶

Am 2. Mai 1281 übergab König Rudolf I. dem Ulrich von Capellen Güter in St. Leonhard zwischen dem Stampfenbach und der Waldaist.²⁷ Diese Besitzungen wurden zum Amt Stampfegg zusammengefaßt, dessen Sitz eine eigens erbaute kleine Feste wurde, Stampfegg

im Stampfental, Gde. Gutau. Die Capeller bauten ihren Besitz durch Erwerbungen und weitere Nachrodungen aus; diese so gewonnenen Güter wurden dem Amt Stampfegg zugeschlagen.

Warum werden aber im ausgehenden 13. Jahrhundert noch keine Dörfer und Bauernlehen weiter nördlich im Raum von Weitersfelden erwähnt? Der Umstand, daß Weitersfelden ein freies Eigen war, läßt die Vermutung zu, daß es aus einer königlichen Waldschenkung des 11. Jahrhunderts stammte. Nach dem Aussterben der Griesbacher 1221 könnte das Amt Weitersfelden an die Reichensteiner gefallen sein. Es wäre durchaus möglich, daß die späteren Reichensteiner ursprünglich zu den Vasallen der Griesbacher zählten, aber auch zu den Passauer Lehensleuten. Eine doppelte Ministerialität ist durchaus nichts Außergewöhnliches und kam häufig vor.

Ob das Amt Weitersfelden ein geschlossenes Territorium war, ist nicht bekannt, denn auch die Herrschaft Prandegg besaß einige Güter in diesem Raum. Außerdem werden, wie auch anderswo, noch Freibauern auf ihren Höfen gegessen sein.

Urkundlich wird am 28. Februar 1230 ein „Uolricus de Richenstein“ als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Gebhard von Passau erwähnt.²⁸ Die Reichensteiner besaßen eine freieigene Burg, die auf einem Felskopf über der Waldaist errichtet wurde (Gde. Tragwein). Ziem-

²⁴ Freundliche Mitteilung von Dipl.-Ing. Prof. Franz Kranzler aus Edramsberg, Gde. Wilhering.

²⁵ Die Fundobjekte werden im Burgmuseum Reichenstein verwahrt und von Prof. Alfred Höllhuber bearbeitet.

²⁶ S. Anm. 12, S. 150.

²⁷ OO. UKB, Bd. 3, S. 529, Nr. 574.

²⁸ OO. UKB, Bd. 2, S. 684, Nr. 475.

lich sicher ist, daß die Burg als Sitz für den Kirchenvogt von Wartberg erbaut wurde,²⁹ nachdem die hochfreien Wartberger in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgestorben waren. Ein Sighart von Wartberg hatte 1111 seine Eigenkirche zu Wartberg dem Passauer Kloster St. Florian überlassen.³⁰

Denkbar wäre auch, daß die Ahnherren der Reichensteiner mit den Wartbergern versippt waren oder überhaupt einem Seitenast dieser Dynastie entsprangen. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts begaben sie sich allerdings in die Ministerialität, obwohl sie weiterhin über freien Besitz verfügten, darunter auch die Burg Reichenstein.

1295 überließ Haug von Reichenstein, ein Neffe des Jansen von Capellen, seinen bisher freieigenen Besitz dem Herzog Albrecht I. von Österreich. Die Hälfte seines nunmehr Landesfürstlichen Lehens wurde noch im gleichen Jahr an Ulrich von Capellen übergeben, dieser war mit Kunigunde von Wallsee vermählt. Nach 1326 gelangte das halbe Haus Reichenstein an Eberhard von Wallsee.

Von 1298 bis 1352 besaßen die Reichensteiner ein Viertel der Burg und Herrschaft Prandegg.

1341 wurde bei einem Vergleich zwischen Herzog Albrecht I. und den Brüdern Reinprecht I. und Friedrich II. von Wallsee sowie ihrem Onkel Jans von Capellen wegen eines Waldes bei Freistadt der Capeller als Besitzer des Amtes Weitersfelden bezeichnet.³¹ Tatsächlich aber erwarb Ulrich von Capellen erst am 25. Juli 1353 das freie Eigen Weitersfelden mit den dazugehörigen „Kirchenlehen, Urbar, Zehent, Verlehnt Gut, Wäldern, Forst, Wismad, Fischwaid, Gericht und Vogtei“ von Jansen von Reichenstein

und dessen Hausfrau Kunigunde um 650 Pfund. Ulrich von Capellen vereinigte das Amt Weitersfelden mit seiner Herrschaft Reichenstein,³² die er am 8. Juni 1352 von Eberhard von Wallsee (Hauptmann ob der Enns) um 3.600 Pfund gekauft hatte.³³ Wann die Reichensteiner ihre noch verbliebene Hälfte an die Wallseer verkauft hatten, ist nicht bekannt. Mit Jans von Reichenstein verschwindet dieses Geschlecht ca. 1360 aus dem Lande ob der Enns.

Mitte des 14. Jahrhunderts trat eine Stagnation ein, es wurde nicht mehr gerodet – im Gegenteil, viele Gehöfte und Dörfer verödeten. Eine der fürchterlichsten Seuchen begann überall zu wüten, die Pest, Menschen starben zu Tausenden, es folgten Mißernten, Hungersnöte und Naturkatastrophen. Es begann die spätmittelalterliche Wüstungsperiode. Der niedere Adel mußte schwere Einbußen hinnehmen, und viele sanken in den Bauernstand ab. Was folgte, waren Fehden, Plünderungszüge und Grenzkriege mit den Böhmen. 1420 begannen die furchtbaren Hussitenkriege, die bis 1436 andauerten. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts trat eine Besserung ein. Aus dieser Zeit stammt das Urbar von

²⁹ Alfred Höllhuber, Reichenstein. Der Alte Herrnsitz an der Waldaist, Tragweiner Heimatbuch. Tragwein 1987, S. 37.

³⁰ Karl Sengstschmied, Aus Wartbergs vergangenen Tagen. Festschrift, Wartberg ob der Aist 1984, S. 13.

³¹ Jakob Stülz, Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Capellen. Bericht des Museums Francisco Carolinum, Bd. 6, 1842, S. 136.

³² Julius Strnad, Die freien Leute der alten Riedmark. Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 104, Wien 1915, S. 553.

³³ Herbert Erich Baumert – Georg Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, Mühlviertel und Linz. Wien 1988, S. 135.

den Herrschaften Steyregg und Reichenstein, das 1481 von Christoph III. von Liechtenstein angelegt wurde. Dieses Geschlecht erbte, nachdem die Capeller 1406 ausgestorben waren, Steyregg und Reichenstein.

Die Ämter Stampfegg und Weitersfelden

Das Herrschaftsurbar von Steyregg und Reichenstein aus 1481³⁴ gibt uns das erste genauere Bild von den Waldämtern „Stampfek“ und „Waittersfelden“, beide wurden von Reichenstein aus verwaltet.

Das Amt Stampfegg umfaßte 126 Untertanen, die mit ihren Familien und Gesinden auf drei Höfen, 118 Gütern und 38 Reuten saßen. Das Gebiet umfaßte im wesentlichen den Raum um St. Leonhard und reichte bis Windgföll. Bis auf einige Ausnahmen lagen die Güter im nördlicheren Teil des Amtes, westlich der Schwarzen Aist.

Das Amt Weitersfelden bestand aus 90 Untertanen, die mit ihren Familien und Dienstboten auf sieben Höfen, 63 Gütern, 14 Häusern, fünf Mühlen und zwei Hammerschmieden ansässig waren. Es reichte von der Ortschaft Rebuledt im Süden bis nach Schöneben westlich von Liebenau. Im wesentlichen umfaßte das Amt den Raum zwischen der Schwarzen Aist und der Weißen Aist.

Genannt werden die Ortschaften Schöneben, Stumberg, Wienau, Windgföll, Kühberg, Höffen, Eipoldschlag, Ritzenedt, Haid, Weitersfelden und Voglöd.

Dorf Voglöd

Mit dem „Dorff Voglöd“ dürfte die Ortschaft Rebuledt gemeint sein, denn

dieses Dorf scheint nach der Erstnennung in den Landesfürstlichen Urbaren 1220/40 als „Rapotenöde“ erst 1787 wieder als „Rieblöd“ auf.³⁵ Das Gebiet der „Voglöd“ reichte vom heutigen Rebuledt über die Ortschaft Rabenberg bis zum Zusammenfluß der Schwarzen und der Weißen Aist, und diese entlang bis zur Wahlmühle.

In diesem Raum werden 1481 folgende Güter und Personen genannt:

1. *Mertt am Hoff von seinem Hoff dient: M. 60 d. G. 24 d. 2. H.*³⁶ Dieser Hof könnte mit dem heutigen Robischbauer in Rabenberg Nr. 1 ident sein, dessen Grundausmaß noch heute 45 ha beträgt.
2. *Ulreich von seinem Guett dient: M. 38 d. G. 14 d. 1 H.*
3. *Thomann von seinem Guett dient: M. 40 d. G. 24 d. 1 H.*
4. *Jakob von seinem Guett dient: M. 32 d. G. 24 d. 1 H.*
5. *Nickl Pator von zwei Guettern dient: M. 72 d. G. 48 d. 2 H.* Von diesen fünf Gütern dürften sich vier in der Ortschaft Rebuledt befunden haben, eines davon könnte mit dem Bauerngut Pointschlag in Rabenberg ident sein.
6. *Spitzmulner von der Spitzmül dient: M. 32 d. G. 28 d. 2 H.* Diese Mühle befindet sich in der Ortschaft Rabenberg und liegt am Kasbach, der in die Waldaist mündet.
7. *Partlmer Hamerschmied vom Hamer dient: M. 48 d. G. 40 d. 2 H. und von der Furtmul dient: M. 20 d. G. 20 d. 1 H.* Dieser Hammer liegt im Zwiesel der Schwarzen

³⁴ OÖ. Landesarchiv, HS, Nr. 438.

³⁵ Konrad Schiffmann, Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. 3 Bde. Linz 1935 und München 1940.

³⁶ M. = Michaelidienst, G. = Georgidienst, H. = Fashinghenn.



Lageskizze des ehemaligen Dorfes „Vöglöd“ und der Ämter Stampfegg und Weitersfelden

Aist und der Weißen Aist und gehört zum Markt Weitersfelden.

Die Furtmühle gehörte zum Hammer und lag etwas abseits an der Schwarzen Aist, besteht aber heute nicht mehr.

8. *Veyd Ledermülner von der Ledermul dient: M. 20 d. G. 19 d. 1 H.* Die Ledermühle liegt ebenfalls im südlichen Ortsbereich von Weitersfelden an der Weißen Aist.

9. *Hanns Waldmulner von der Waldmul dient: M. 49 d. G. 19 d. 1 H.* Heute Wahl-

mühle, sie liegt ebenfalls an der Weißen Aist in der Ortschaft Stubenberg, Gde. Weitersfelden.

Im Steyregger Urbar von 1512³⁷ kommt das „Dorf Vöglöd“ wieder vor, umfaßte zehn Untertanen, die auf einen Hof, fünf Gütern, vier Mühlen und eine Hammerschmiede verteilt waren. Bis auf eine Ausnahme waren die gleichen Gü-

³⁷ OÖ. Landesarchiv, HS, Nr. 3.

ter wie 1481 angeführt, nur ein Thomas Schuster in der Vogelwaid scheint neu auf.

1559 kommt die „Voglöd“ im Reichensteiner Urbar³⁸ wieder vor, umfaßt aber nur mehr fünf Untertanengüter. Darunter waren Thomann Spitzmüller, Leonhard am Robischhof und Andre zur Vogelöd (heute Rebuledt?).

Dagegen werden 1650 im Herrschaftsurbar von Reichenstein³⁹ wieder neun Untertanengüter in der „Vogledt“ erwähnt. Diesmal gehörte auch der Obere und Untere Förlinghof dazu sowie Mathias Schöfer am Robischhof. Im 18. Jahrhundert dürfte der Name „Vogledt“ abgekommen sein, es wurde Rieblöd und schließlich Rebuledt daraus. Weiter nördlich, im Raum um den Robischbauern, bürgerte sich der Name des benachbarten Rabenberges ein.

Ob in der Voglöd einmal Vögel gefangen wurden oder ein Beiz- oder Abrichtplatz für Falken und andere Raubvögel bestanden hat, kann nicht mehr nachgewiesen werden. Doch würde sich besonders die Gegend um den Robischhof geeignet haben.

Der Vogelwaider-Hof, die Vogeltenne und das Hanifland

Nördlich von Weitersfelden erhebt sich der langgestreckte, 930 Meter hohe Haider Berg, an dessen Osthang das Dorf Haid mit seinen drei Gehöften liegt. Im Nordwesten der Ortschaft, in der Nähe des Gipfels, befindet sich eine noch heute teilweise baumfreie Hochfläche mit einem Haus darauf, dem sogenannten Hanifland (Hanfand). Auf diesem wurde früher Hanf angebaut. Nicht weit vom Hanifland entfernt in Richtung

Osten über die höchste Erhebung hinweg, welche die „Scheiben“ heißt, wird eine leicht abfallende Fläche als Vogeltenne bezeichnet. Am Nordostrand des Haider Berges liegt ein Bauerngut, das seit alters her Vogelwaider genannt wird.

Bei Julius Strnad⁴⁰ wird 1481 das „Vogelweitergut“ als zum Dorf Voglöd dazugehörig erwähnt, allerdings fehlen genauere Angaben. Dagegen scheint 1512⁴¹ ein Thomas Schuster in der Vogelwaid auf. Dieser mußte am „Sand Jöri-gentag“ 24 denari und am „Michaelitag“ 43 denari sowie eine Henne als Dienst an die Herrschaft Reichenstein bezahlen. In dem Urbar von 1512 kommt auch ein „Partl Haupl“ vom Reschenhof (Resenhof) vor; dieses Bauerngut wurde später Hofböck genannt und gehört zur Ortschaft Wienau Nr. 17.

„Partl Haupl“ diente für den Reschenhof 42 denari, und für das Hanifland 33 denari und 1 Henne.

Im Reichensteiner Urbar von 1559 wird als Besitzer des Vogelwaider-Gutes ein Wolfgang Schmidt erwähnt. Den Reschenhof und das Hanifland hatten die Brüder Wolfgang und Christoph Hobeck inne. Sie mußten für das „Hanifland“ dem Wolfgang Schmidt auf der „Vogelwaydt“ 14 denari bezahlen.⁴² Das Hanifland muß ursprünglich zum Vogelwaider-Hof gehört haben, da dieser 1559 noch das Privileg von Einkünften aus dem Hanifland besaß. Daraus kann man

³⁸ ÖÖ. Landesarchiv, HS, Nr. 138.

³⁹ ÖÖ. Landesarchiv (Archiv Herrschaft Freistadt), Nr. 35.

⁴⁰ S. Anm. 32, S. 554.

⁴¹ S. Anm. 37.

⁴² Lorenz Hirsch, Ein Streifzug durch das Reichensteiner Urbar vom Jahre 1559. Riedmark, Heft Nr. 6, S. 49.



Anwesen vulgo Vogelwaider, Gde. Weitersfelden. Foto: Mayböck

schließen, daß der Vogelwaider, bevor er von der Herrschaft Reichenstein einverleibt wurde, freies Eigen gewesen sein könnte.

1650 saß ein Christoph Schöfer an der Vogelwaid, er diente jährlich an die Herrschaft Reichenstein, Landsteuer: 4 fl. 8 d., Dienst: 2 fl. 15 d., Zehentgeld: 1 fl. 6 fl., Rüstgeld: 2 fl. 4 fl.⁴³

Das Gut Vogelwaid gehörte damals zur Rote Schützenschlag. Im Josephinischen Lagebuch von 1786 gehörte der Vogelwaider zur Herrschaft Harrachstal und war der Ortschaft Haid Nr. 5 zugeordnet worden; Besitzer war ein Johann Linnlechner. Bei den Flurnamen kommt auch ein „haunefland Holz“ am Haider Berg vor. 1827 war ein Wurm Jakob am Vogelwaider-Gut ansässig. Das Hanifland mitsamt der kleinen Hofstätte gehörte damals noch zum Hofböck; Besitzer war ein Josef Pauchner.

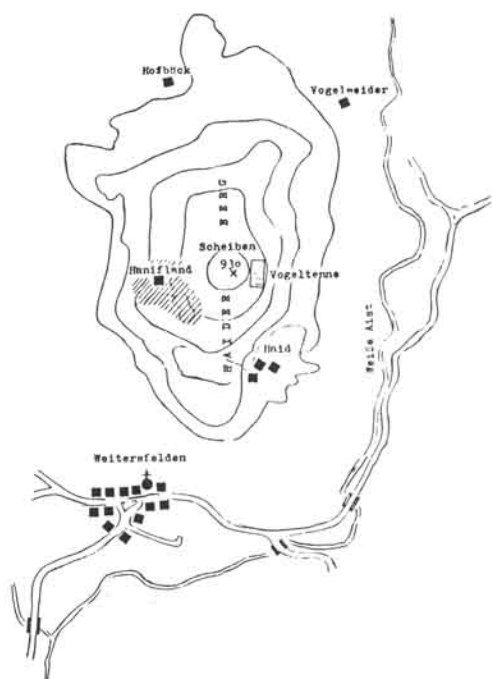
Zum Vogelwaider-Hof gehörten um die Jahrhundertwende ca. 47 Joch Gründe. Nachdem 1953 die Familie Knoll das Gut übernommen hatte, wurden dem

Hof noch ca. 15 Joch dazugeschlagen, so daß heute der Vogelweider über 62 Joch Grund verfügt. Johann Knoll stammt aus der Ortschaft Haid Nr. 4 ab; auf den Gründen dieses Gehöftes am Haider Berg befand sich auch die Vogeltenne. Diese gehört nun wieder zum Vogelweider in Haid Nr. 5.

Die Vogeltenne selber ist nicht mehr gut erkennbar. Sie liegt östlich vom höchsten Punkt des Haider Berges, der mit einem Vermessungspunkt gekennzeichnet ist und „Auf der Scheiben“ heißt. 1786 ist eine „Obere und Untere Scheiben“ erwähnt. Im Mittelhochdeutschen soll Scheibe drehen und wenden bedeuten, eine Stelle, an der mehrere Wege zusammentrafen oder die eine starke Krümmung machten.

Der Haider Berg selber ist heute zum Großteil mit Wald bedeckt, früher sollen aber Felder (Hanifland), Weideflächen und vor allem sehr viele Wacholderstauden, Heidegestrüpp und Heidekraut vor-

⁴³ S. Anm. 39.



Lageplan des Haider Berges

handen gewesen sein, der ideale Platz für Vögel und daher auch für eine Vogeltenne.

Die ursprüngliche Größe der Vogeltenne ist nicht mehr genau bekannt, doch dürfte sie eher klein gewesen sein, etwa 400 Quadratmeter Grundfläche, sie fällt leicht nach Osten ab. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts war die früher fast baumfreie Fläche der Vogeltenne schon wieder mit Wald bedeckt, was aus der Indikationsskizze von 1827 hervorgeht.⁴⁴ Daher ist heute die genaue Lage und Größe nur mehr schlecht erkennbar. Noch gut sichtbar ist der Unterbau eines ehemaligen kleinen Holzhauses in Form einer Trockenmauer, die aus manchen Stellen noch bis zu 50 cm hoch ist. Die Größe des Holzbaues betrug etwa 8,5 m zu 7 m. Ob dieses Gebäude, das auf der

Vogeltenne stand, auch zu dieser gehört hatte, ist nicht mehr bekannt, aber anzunehmen. Eine genauere Klärung könnte nur eine archäologische Untersuchung bringen.

Allgemeines über Vogeltennen oder Vogelweiden

Vogeltennen und Vogelweiden waren Plätze, auf denen das Fangen von Vögeln zu bestimmten Zeiten erlaubt war. Aber es kommen auch andere Namen vor, die auf die ehemalige Tätigkeit des Vogelfanges hinweisen könnten, wie Vogelberg, Vogelgrub, Vogelhof, Vogelhütten, Vogelhuben, Vogelleiten, Vogelmaier, Vogeltennhäusel, Vogelherde, Vogelhaiden, Vogelfänger, Vogler u. a.

Ursprünglich war die Jagd für jedermann frei, wurde aber bereits im Frühmittelalter königliches Recht und auch vom Adel beansprucht. Mit der beginnenden herrschaftlichen Territorialisierung vom 11. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert wurden die Wälder und das Land mit Wildbannen belegt. Für die Landherrschaften war der Wildbann ein wichtiges Fundament in wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht. Die Jagd wurde zu einem bedeutenden Attribut der Herrschichte und diente nebenbei der militärischen Ertüchtigung.

Es wurde unterschieden zwischen der hohen Jagd, die dem Adel vorbehalten war, und der niederen Jagd, die auch von Bürgern und Bauern ausgeübt werden konnte.

Zur hohen Jagd zählten: Rot- und Damwild, Schwarzwild, Wölfe, Bären,

⁴⁴ Indikationsskizze von Weitersfelden 1827, ÖÖ. Landesarchiv.

Luchse, Steinböcke, Mufflons, Gemen, Auerwild, Schwäne, Kraniche, manchmal auch Rehe, Fasane und Haselhühner.

Die niedere Jagd (Reißgejaid) umfaßte: Hasen, Kaninchen, Murmeltiere, Füchse, Dachse, Haarraubwild, Rebhühner, Wachteln, Flugwild (Vögel), Enten u. a.

Im 14. und 15. Jahrhundert verloren die Bauern den Rest ihrer Jagdfreiheiten. Die Niederjagd wurde nun vorwiegend von herrschaftlichen Jägern ausgeübt. Den Untertanen blieb nur der Vogelfang; dieser wurde von nun an verstärkt betrieben und erreichte im 16./17. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde auch der Vogelfang eingeschränkt und später ganz verboten. Der Vogelfang galt als störend für die eigentliche Jagd, die immer mehr zu einer gesellschaftlichen und kultischen Tätigkeit wurde.

Vögel gehörten zu den begehrten Leckerbissen auf einer Festtafel. Das Fangen von Vögeln war aber sehr zeitraubend, man mußte sehr listig und geschickt sein. Gefangen wurde mit Netzen, Schlingen, Leimruten, Schlaggarren, kleinen Fallen und anderen Mitteln wie mit Lockvögeln, Fallbäumen, diversen Ködern, wie Luder = Aas, Körnerfrüchten (Hanf) u. a.

Die Vogeltennen oder Vogelweiden wurden an bevorzugten Plätzen angelegt und waren besonders gekennzeichnet. Sie mußten vorwiegend baumfrei sein und auf erhöhten Stellen liegen, die gerne vom Vogelstrich angeflogen wurden. Auch eine kleine, getarnte Hütte für den beobachtenden Vogelfänger war erforderlich, von der aus er gewisse Fangvorrichtungen betätigen konnte. Die Tennen selber waren von unterschiedlicher Größe, konnten nur einige hundert Quadrat-



Junger Ritter mit Begleiter auf Falkenjagd.

Aus: Queen Mary Psalter

meter umfassen, aber auch über mehrere Joch verfügen.

Besonders die größeren Vogeltennen oder Vogelweiden wurden im Hoch- und Spätmittelalter auch als Beiz- und Abrichtplätze für Jagdfalken verwendet. Die Abrichtung von Jagdfalken war sehr kompliziert und bedurfte eines großen Aufwandes, eigene Plätze waren dafür erforderlich. Der Falkner war für die Aufzucht und Abrichtung der Raubvögel zuständig. Die Falkenjagd selber wurde vorwiegend vom Pferd aus betrieben und galt als die edelste, die königliche Jagd. Sie diente deshalb nicht dem Nahrungserwerb, sondern war ein edler Sport und höchstes Jagdvergnügen.

Die Herrschaften, die über einen hohen Wildbann oder „Reißgejaid“ verfügten, vergaben in der Regel auch die Vogeltennen gegen eine jährliche Pacht (Vogelzins) an ihre Untertanen. Es gab verschiedene Arten von Vogeltennen, wie Wald-, Feld-, Lerchen-, Finken-, Reißtennen u. a. Manchmal wurden auch Fallbäume gesondert vergeben.

In der Herrschaft Schwertberg⁴⁵ wurden 1664 30 „Reußthennen“, zwei „Finkenthennen“ und ein „föhlbaum“ verge-

⁴⁵ Georg Grüll, Manuskripte über Jagd, Vogelfang und Fischerei im Schwertberger Herrschaftsreich. Bd. 6, OO. Landesarchiv.

ben. Aber auch der herrschaftliche Jäger betrieb gelegentlich den Vogelfang. So bekam er für 35 gefangene Rebhühner nach Jägerrecht pro Stück 6 Kreuzer.

Vogelfang durfte nur zu bestimmten Zeiten betrieben werden, vorwiegend im Spätsommer und Herbst, da um diese Jahreszeit die Vögel keine Jungen mehr hatten und sie am kräftigsten waren. Gefangen wurden fast alle Vogelarten: Wacholderdrosseln (Kronabetsvogel, auch Krammetsvogel genannt), Wildtauben, Wachteln, Rebhühner, Wiesen Schnepfen, Waldschnepfen, Krähen, Elstern, Drosseln, Amseln, Mistler, Kernbeißer, Zuritzer, Lerchen, verschiedene Sommervögel und andere kleinere Arten.

Die meisten der gefangenen Vögel wurden der Herrschaft für einen bestimmten Preis überlassen. So zahlte man in Schwertberg 1638 für einen Kronabetsvogel 3 kr., eine Amsel, Drossel oder Kerbbeißer 4 kr., kleinere Vögel 1 kr., dagegen für ein Bandl Lerchen 23 kr.

Vogelfang war ein bedeutender Nebenerwerb, der vorwiegend von Bauern oder anderen Untertanen ausgeübt wurde. Vögel waren als Speise beliebt, wurden häufig zu Pasteten verarbeitet und durften auf keiner festlichen Tafel fehlen.

Daher ist auch die große Zahl an Vogeltennen erklärbar, obwohl diese Plätze immer häufiger in Vergessenheit geraten und ihre Funktion den meisten nicht mehr bekannt ist. Der Vogelfang selber wird (meist illegal) bis in die Gegenwart betrieben, aber nicht mehr zum Verzehr, sondern von Trophäensammlern und Liebhabern von Ziervögeln.

Vogelfang war also früher eine beliebte Sache. In Weitersfelden kommen alle wichtigen Faktoren vor, die an diese ehemalige Tätigkeit erinnern: das Dorf Voglöd, ein Bauerngut mit dem Hausnamen Vogelweider, eine dazugehörige Vogeltenne und ein Hanifland, wo früher Hanf als Vogelfutter angebaut wurde.

Zum Schluß stellt sich noch die Frage, was das alles mit Walther von der Vogelweide zu tun hat. Wahrscheinlich stammt er von Leuten ab, die eine größere Vogelweide (Tenne) betrieben, und für diese Tätigkeit den Namen Vogelweider bekamen oder angenommen hatten. Nur allein der Name Vogelweider wäre zu wenig beweiskräftig, um darin die Herkunft des Minnesängers ableiten zu wollen. Denn Vogelweiden oder Vogeltennen waren gebräuchliche Flurnamen und kommen auch in Oberösterreich häufig vor.